Thomas Mann liest aus *Tonio Kröger* (1903 / Aufnahme: 1955)

Kurzbeschreibung

Thomas Manns Novelle *Tonio Kröger* wurde 1903 veröffentlicht, zwei Jahre nachdem ihm sein erster Roman *Die Buddenbrooks* (1901) bereits im Alter von 26 Jahren den Ruf als eines der herausragenden literarischen Talente des wilhelminischen Deutschlands eingebracht hatte. Wie *Die Buddenbrooks* weist auch diese Novelle deutliche autobiografische Züge auf: Die Titelfigur Tonio Kröger, Sohn eines wohlhabenden norddeutschen Getreidehändlers und einer südeuropäischen Mutter, wächst in einer alten Handelsstadt an der Ostsee auf. Als begabter Schriftsteller kämpft er mit dem unüberbrückbaren Widerspruch zwischen den Erwartungen des bürgerlichen Daseins und seinem Wunsch nach einem künstlerischen Leben. Er zieht nach München, damals Ort einer blühenden, progressiven Kulturszene, wo er als Schriftsteller erfolgreich wird. Doch findet er auch dort als Mensch keine emotionale Erfüllung.

Der hier zu hörende Auszug, gelesen von Thomas Mann selbst, ist der Anfang des sechsten Kapitels der Novelle, in dem Tonio auf einer Reise nach Dänemark zum ersten Mal seit vielen Jahren seine Heimatstadt besucht. Thomas Mann nahm *Tonio Kröger* kurz vor seinem Tod 1955 in seinem Haus auf Tonband auf, und einige Auszüge dieser Aufnahme wurden 1965 als Schallplatte veröffentlicht.

Quelle

VI.
Und Tonio Kröger fuhr gen Norden. Er fuhr mit Komfort (denn er pflegte zu sagen, daß jemand, der es innerlich so viel schwerer hat als andere Leute, gerechten Anspruch auf ein wenig äußeres Behagen habe), und er rastete nicht eher, als bis die Türme der engen Stadt, von der er ausgegangen war, sich vor ihm in die graue Luft erhoben. Dort nahm er einen kurzen, seltsamen Aufenthalt…

Ein trüber Nachmittag ging schon in den Abend über, als der Zug in die schmale, verräucherte, so wunderlich vertraute Halle einfuhr; noch immer ballte sich unter dem schmutzigen Glasdach der Qualm in Klumpen zusammen und zog in gedehnten Fetzen hin und wider, wie damals, als Tonio Kröger, nichts als Spott im Herzen, von hier gefahren war. – Er versorgte sein Gepäck, ordnete an, daß es ins Hotel geschafft werde, und verließ den Bahnhof.

Das waren die zweispännigen, schwarzen, unmäßig hohen und breiten Droschken der Stadt, die draußen in einer Reihe standen! Er nahm keine davon; er sah sie nur an, wie er alles ansah, die schmalen Giebel und spitzen Türme, die über die nächsten Dächer herübergrüßten, die blonden und lässig-plumpen Menschen mit ihrer breiten und dennoch rapiden Redeweise rings um ihn her, und ein nervöses Gelächter stieg in ihm auf, das eine heimliche Verwandtschaft mit Schluchzen hatte. – Er ging zu Fuß, ging langsam, den unablässigen Druck des feuchten Windes im Gesicht, über die Brücke, an deren Geländer mythologische Statuen standen, und eine Strecke am Hafen entlang.

Großer Gott, wie winzig und winklig das Ganze erschien! Waren hier in all der Zeit die schmalen Giebelgassen so putzig steil zur Stadt emporgestiegen? Die Schornsteine und Maste der Schiffe schaukelten leise in Wind und Dämmerung auf dem trüben Flusse. Sollte er jene Straße hinaufgehen, die dort, an der das Haus lag, das er im Sinne hatte? Nein, morgen. Er war so schläfrig jetzt. Sein Kopf war schwer von der Fahrt, und langsame, nebelhafte Gedanken zogen ihm durch den Sinn.

[46] Zuweilen in diesen dreizehn Jahren, wenn sein Magen verdorben gewesen war, hatte ihm geträumt, daß er wieder daheim sei in dem alten, hallenden Haus an der schrägen Gasse, daß auch sein Vater wieder da sei und ihn hart anlasse wegen seiner entarteten Lebensführung, was er jedesmal sehr in der Ordnung gefunden hatte. Und diese Gegenwart nun unterschied sich durch nichts von einem dieser betörenden und unzerreißbaren Traumgespinste, in denen man sich fragen kann, ob dies Trug oder Wirklichkeit ist, und sich notgedrungen mit Überzeugung für das letztere entscheidet, um dennoch am Ende zu erwachen… Er schritt durch die wenig belebten, zugigen Straßen, hielt den Kopf gegen den Wind gebeugt und schritt wie schlafwandelnd in der Richtung des Hotels, des ersten der Stadt, wo er übernachten wollte. Ein krummbeiniger Mann mit einer Stange, an deren Spitze ein Feuerchen brannte, ging mit wiegendem Matrosenschritt vor ihm her und zündete die Gaslaternen an.

Wie war ihm doch? Was war das alles, was unter der Asche seiner Müdigkeit, ohne zur klaren Flamme zu werden, so dunkel und schmerzlich glomm? Still, still und kein Wort! Keine Worte! Er wäre gern lange so dahingegangen, im Wind durch die dämmerigen, traumhaft vertrauten Gassen. Aber alles war so eng und nah beieinander. Gleich war man am Ziel.

In der oberen Stadt gab es Bogenlampen, und eben erglühten sie. Da war das Hotel, und es waren die beiden schwarzen Löwen, die davor lagen und vor denen er sich als Kind gefürchtet hatte. Noch immer blickten sie mit einer Miene, als wollten sie niesen, einander an; aber sie schienen viel kleiner geworden seit damals. – Tonio Kröger ging zwischen ihnen hindurch.

Quelle: *Thomas Mann liest aus Tonio Kröger*, Beginn des 6. Kapitels. Deutsche Grammophon, 1965.

Internet Archive

Empfohlene Zitation: Thomas Mann liest aus Tonio Kröger (1903 / Aufnahme: 1955), veröffentlicht in: German History in Documents and Images, <https://germanhistorydocs.org/de/das-wilhelminische-kaiserreich-und-der-erste-weltkrieg-1890-1918/ghdi:audio-5116> [11.09.2026].